**Teilhabe am Arbeitsleben**

**auch für Menschen mit schweren Behinderungen?!**

Heinz Becker, Achim bei Bremen

**Unsere Einrichtungen müssen Ausgangspunkt der Beschäftigung von**

**behinderten Menschen sein, nicht Endpunkt.**

**1. „Die Inklusion der Harmlosen“** (Andreas Fröhlich)

Inklusion bezieht sich meist auf die nicht-wirtschaftlichen Bereiche unserer Gesellschaft: die Freizeit, die Bildung, Kultur, Breitensport. Die gesamte Arbeitswelt bleibt wie selbstverständlich ausgespart. Inklusion sollen wir uns „marktkonform“ nur dort denken, wo es „den Märkten“ nicht schadet (BDA 2011, 3).

**2. Ein kleiner Blick in die Geschichte**

* Was Arbeit ist und was nicht ist nicht naturgegeben, sondern abhängig von geschichtlichen Entwicklungen und von gesellschaftlichen Faktoren.
* Viele unserer Tätigkeiten sind nicht wirtschaftlich verwertbar, wir nennen sie trotzdem „Arbeit“.

**3. Die Theorie I.: Arbeit**

**Zwei Ansätze zur Betrachtung von „Arbeit“:**

* **Beschreibung, am Beispiel der Studien von Marie Jahoda**
* Zeitstruktur (den Tag, die Woche, das Jahr, das Leben)
* Soziale Kontakte außerhalb von Familie und Freunden
* Zusammenarbeit
* Platz in Gesellschaft
* Soziale Realität

Bei Arbeit handelt es sich „eindeutig um einen übergeordneten Begriff, der Erwerbstätigkeit einschließt, jedoch nicht darauf beschränkt ist“ (Marie Jahoda 1983, 25)

* **Arbeit als anthropologischer Begriff**

Arbeit ist eine grundlegende menschliche Tätigkeit („…das innerste Wesen des Lebendigseins.“ Jahoda 1983, 24) unabhängig von den aktuellen Zusammenhängen, in denen der Mensch steht.

Der erste, der einen solchen Begriff von Arbeit beschrieben hat ist Karl Marx (1867/1972), der eine anthropologische Definition von Arbeit gegeben hat, die nach wie vor Gültigkeit besitzt und die in ihren Grundzügen in vielen heutigen Definitionen immer wieder zitiert wird.

„Menschliche Arbeit ist Betätigung (geistiger /oder leiblicher) Anlagen und Kräfte in der Richtung auf ein ernstgenommenes Ziel, das erreicht, oder ein Ergebnis, das verwirklicht werden soll.“ (Oswald von Nell-Breuning 1990, 17)

**4. Erste Folgerungen für die Einrichtungen: Des Beispiels erster Teil**

* Angebote für Menschen mit schweren Behinderungen an Arbeitsprozessen ausrichten.

Herausforderungen und Fragen dabei sind,

* wie Arbeitsprozesse so aufgefächert werden können, dass auch Menschen mit schweren Beeinträchtigungen daran teilhaben können,
* wo, womit, wie und wie lange ein Mensch sich daran beteiligen kann,
* welche Arbeitsprozesse wir finden und initiieren.

„…eine Tagesstruktur mit dem jeweiligen Menschen zu entwickeln, die es diesem erlaubt, Gewohnheiten und zuverlässige Erwartungen aufzubauen.“ (Andreas Fröhlich 2011, 237)

**Beispiele aus der Praxis einer Tagesförderstätte**

**Aber…**

eigentlich ist das ja noch nicht die wirkliche Teilhabe am Arbeitsleben. In Sondereinrichtungen wie Tagesstätten oder Werkstätten Arbeitstätigkeiten verrichten, deren Produkte dann der Gesellschaft draußen zur Verfügung stehen ist schon mal besser als „entwicklungsförderliches Beisammensein“ als Kern der Konzeption. Aber es genügt noch nicht den Anforderungen der BRK und ist weder „Inklusion“ noch „Teilhabe“.

**5. Teilhabe am Arbeitsleben**

„Ein hinreichend bestimmter Teilhabebegriff sollte wenigstens fünf Anforderungen genügen:“  
1. „Teilhabe ist nur historisch relativ zu verstehen“   
2. „Teilhabe ist mehrdimensional“

3. „Teilhabe beschreibt kein einfaches ‚Drinnen‘ oder ‚Draußen‘“ „und es ist klar zu unterscheiden zwischen erwünschter Vielfalt von Lebensweisen und inakzeptablen Gefährdungen von Teilhabe“   
4. „Teilhabe ist ein dynamisches Konzept“   
5. *„Teilhabe ist aktiv: Sie wird durch soziales Handeln und in sozialen Beziehungen angestrebt und verwirklicht.“* (Bartelheimer 2007, 8)

**6. Sozialraumorientierung**

Teilhabe kann von ihrem Wesen her nur außerhalb von Sondereinrichtungen im Gemeinwesen stattfinden. Hilfreich dabei ist der Gedanke der „Sozialraumorientierung“.

Im Fachkonzept Sozialraumorientierung geht es „nicht darum, Menschen zu verändern, sondern Arrangements zu schaffen und Verhältnisse zu gestalten. Der Fokus ist immer die Umwelt, das Feld, in dem sich die jeweiligen Akteure mit ihren Interessen und Lebensentwürfen bewegen.“ (Wolfgang Hinte 2011, 101)

1. Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille und die Interessen der leistungsberechtigten Menschen…
2. Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit.
3. Bei der Gestaltung einer Hilfe spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle …
4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt
5. Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für funktionierende Einzelhilfen.

* ***Ergänzende Gedanken zur Sozialraumorientierung:***

**Wo und was ist der Sozialraum bei Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf?**

Der Sozialraum wird als Quartier, Nachbarschaft, als soziogeografisch begrenzter Raum oder als sozial konstruierter Raum der Netzwerke, des Freundeskreises gesehen. Aber Menschen mit schwersten Behinderungen haben meist keinen Kontakt zur Nachbarschaft und keinen Freundeskreis, haben kaum ein soziales Umfeld außer anderen Menschen mit schwersten Behinderungen und Mitarbeitenden.

Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37) verweist darauf, dass der Sozialraum nicht Ergebnis räumlicher Nähe, sondern Produkt sozialer Prozesse ist. Wir müssen also soziale Prozesse initiieren mit Menschen, die „die Nächsten“ werden könnten, die uns helfen, die mit uns kommunizieren. Das müssen wir für und mit jedem einzelnen Menschen mit Behinderungen gestalten.

**Wie ist das mit der Selbstbestimmung?**

Was heißt Selbstbestimmung bezogen auf Arbeit und für Menschen mit schwersten Behinderungen?

Welche Bedürfnisse wir entwickeln, hängt davon ab, was die Gesellschaft jedem von uns zu geben bereit ist.

Die Frage nach Selbstbestimmung kann auch unmoralisch sein (Klaus Dörner 2002, 66).

**Das Personzentrierte Konzept**

Das Personzentrierte Konzept (Pörtner 2017) bietet Instrumente, um personzentriertes Arbeiten in der alltäglichen Praxis umzusetzen. „Personzentriert arbeiten heißt, nicht von Vorstellungen ausgehen, wie Menschen sein sollten, sondern davon, wie sie sind, und von den Möglichkeiten, die sie haben. Personzentriert arbeiten heißt, andere Menschen in ihrer ganz persönlichen Eigenart ernstzunehmen, versuchen, ihre Ausdrucksweise zu verstehen und sie dabei zu unterstützen, eigene Wege zu finden, um –innerhalb ihrer begrenzten Möglichkeiten- angemessen mit der Realität umzugehen.“ (Marlis Pörtner 2017, 20)

**7. „Wo finden wir anregende, offene Orte, an denen wir mitarbeiten können?“:**

**Des Beispiels zweiter Teil**

In vielen Fällen kann eine arbeitsweltbezogene Teilhabe mit den Mitteln und Möglichkeiten der Tagesstätte gelingen.

Dies wird am Beispiel der ASB-Tagesförderstätte Bremen geschildert.

**Was bedeutet das für die Menschen mit Behinderung?**

Viele neue Erfahrungen, Lernmöglichkeiten, Kontakte, die weit über das hinausgehen, was in der Einrichtung geboten werden kann.

**Was bedeutet das für die Mitarbeitenden?**

Die bereits jetzt schon hohen Anforderungen an sie werden noch höher.

Wir müssen umdenken. Wir brauchen eine veränderte Fachlichkeit, nicht mehr die ‚Satt-und-Sauber-Philosophie‘ und den Förderenthusiasmus der letzten Jahrzehnte.

Der Anfang ist es, sich überhaupt im Sozialraum auszukennen und zu bewegen.

**Was bedeutet es für die Einrichtungen?**

Wir müssen uns davon lösen, dass es, so wie es ist, bleiben muss. Ein inklusives System ist ohne massive strukturelle Veränderungen nicht möglich.

**Personzentrierung ist in erster Linie eine Haltungsfrage**

Wie erzeugen wir eine solche Haltung? Was kann die Einrichtung dafür tun?

**„Die Behindertenhilfe braucht ein neues Selbstverständnis für die Zeit nach der Besonderung.“** (Roland Frickenhaus)

**8. Kurzum:**

Der Weg von der Aussonderung zur Teilhabe geht nur durch den Sozialraum. Es gibt eine Einheit von Teilhabe (oder Inklusion), personzentriertem Arbeiten und Sozialraumorientierung. Eines geht nicht ohne das andere.

Natürlich sind auch erhebliche rechtliche und strukturelle Veränderungen nötig.

Aber darauf können wir nicht warten:

**„Es kommt darauf an das Andere nicht nur zu denken, sondern es zu *machen*.“**

(Franco Basaglia 1980, 39)

Institutionen müssen sich wandeln und die bestehenden Finanzierungsmodelle und -systeme kreativ nutzen.

Es gibt immer viele Hindernisse in Gegebenheiten, in Strukturen, in Gesetzen, in unseren Köpfen. Aber wir müssen anfangen, so zu denken und zu handeln. Wer mit der Welt in Kontakt kommen will, muss dorthin gehen, wo die Welt ist.

*Alle kriegen zwar „rote Backen und feuchte Augen“ wenn sie Inklusion hören und sagen, aber es erfordert „die Mühsal der Umsteuerung und die Bereitschaft, sich auf einen zehn- bis 20-jährigen Prozess mit nicht unbedingt sicherem Ausgang einzulassen.“* (Wolfgang Hinte 2011, 105f)

**Fragen**

* Wie bekommen wir Bewegung in die Unterstützungssysteme von einem Denken in Einrichtungen und Maßnahmen hin zur Unterstützung im Sozialraum?
* Wie verändern sich Rollen und Handlungsfelder der Fachkräfte bei der Umsetzung externer Teilhabeangebote?
* Wie muss sich die Organisation verändern?
* Was heißt für uns erfolgreiche Teilhabe?
* Was kann ich persönlich sofort tun?

**Literatur und Quellen:**

**AK Bildung ist Teilhabe (2017):** Empfehlungen zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung von Angeboten zur Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. http://lebenshilfe-worms.de/wp-content/uploads/2018/01/Broschuere\_Bildung\_ist\_Teilhabe\_TFS\_RZ\_web.pdf (17.4.2018)

**Basaglia, Franco; Basaglia-Ongaro, Franca** (Hrsg.)(1980): Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen. Frankfurt/M.: EVA .

**Bartelheimer, Peter** (2007): Politik der Teilhabe. Ein soziologischer Beipackzettel. Fachforum Friedrich-Ebert-Stiftung 1/2007. URL: http://library.fes.de/pdf-files/do/04655.pdf (17.3.2018)

**BDA** (Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände) (2011): Schriftliche Stellungnahme zur Anhörung von Sachverständigen. Nationaler Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Deutscher Bundestag, Ausschussdrucksache 17(11)663. Berlin.

**Becker, Heinz** (2012): Arbeit, Inklusion und der Sozialraum von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Arbeitsweltbezogene Teilhabe durch Tagesstätten . In: Teilhabe 51(2012)3, 127-133

**Becker, Heinz** (2015): Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. In: Behinderte Menschen 38(2915)2, 41-47

**Becker, Heinz** (2015): inklusive Arbeit. Referat Martinstift-Symposium 9.10.2015. URL: http://www.diakoniewerk.at/de/ martinstift- symposion-2015-downloads/ (17.3.2018)

**Becker, Heinz** (2016): …inklusive Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz

**Becker, Heinz** (2017): „So lange, bis ich nicht mehr kann“ Die Geschichte der Paula Kleine. In: Behinderte Menschen 40(2017)1, S. 63-69

**Becker, Heinz** (2018): Mit MAPS und PATH an die Arbeit. In: Lamers, Wolfgang (Hrsg.): Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag, Arbeit, Kultur. Oberhausen: Athena. Veröff. In Vorb.

**Becker, Heinz; Juterczenka, Wibke** (2017): Aus der Tagesstätte in den Sozialraum und die Betriebe: Neue Ziele und Herausforderungen für die Organisation. In Impulse, Heft 2/2017, S. 12-19

**Dörner, Klaus** (2002):Inklusion durch community care. In: Geißner, Ursula; Nickolai, Werner (Hrsg.): Inklusion – Exklusion. Helfende Berufe im Schatten ihrer Geschichte. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag. S. 60-71

**Doose, Stefan** (2012): Zukunft gestalten – Hilfe planen. In: Maier-Michalitsch, Nicola; Grunick, Gerhard (Hrsg.): Leben pur: Wohnen. Erwachsen werden und Zukunft gestalten mit schwerer Behinderung. Düsseldorf: verl. selbstbest. leben. S. 53-71

**Frickenhaus, Roland**(2017): Alles auf Anfang. In: Kobinet Kolumne 15.5.2017.URL: http://www.kobinet-nachrichten.org/de/1/kolumne/35979/Alles-auf-Anfang.htm

**Fröhlich, Andreas** (2011): Aktivitäten des täglichen Lebens schwerstbehinderter Menschen. In: Fröhlich, Andreas; Heinen, Norbert; Klauß, Theo; Lamers, Wolfgang (Hrsg.): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. Oberhausen: Athena. S. 229-240

**Hinte, Wolfgang** (2001): Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und soziale Dienste –Lebensweltbezug statt Pädagogisierung. In: Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter (2001): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Münster: votum-Verlag, S. 74-81.

**Hinte, Wolfgang** (2011): Sozialräume gestalten statt Sondersysteme befördern. In: Teilhabe 50(2011)3, S. 100-106

**Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul; Zeisel, Hans** (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Frankfurt/M: Suhrkamp

**Jahoda, Marie** (1983): Wieviel Arbeit braucht der Mensch. Weinheim, Basel: Beltz

**Marx, Karl** (1867/1972): Das Kapital Band 1. Marx-Engels-Werke Band 23. Berlin: Dietz

**Nell-Breuning, Oswald von** (1990): Unbequeme Grenzziehung. Streitschriften. Hrsg.: Ilse Brusis, Maria Grönefeld. Köln: Bund-Verlag

**Pörtner, Marlis** (2017): Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen. Stuttgart: Klett-Cotta

**Sierck, Udo** (2013): Budenzauber Inklusion. Neu-Ulm: AG SPAK

**Theunissen, Georg** (1992): Förderung Schwergeistig- und Mehrfachbehinderter in Werkstätten für Behinderte. In: Behindertenpädagogik 31(1992)2, S. 150-162

**Theunissen, Georg** (2013): Inklusion – Entwicklung und Diskussionsstand eines praxisgestaltenden Paradigmas in Europa. In: Schwalb, Helmut; Theunissen, Georg (Hrsg): Unbehindert arbeiten, unbehindert Leben. Inklusion von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Arbeitsleben. Stuttgart: Kohlhammer, S.9-23

**Weber, Max** (1905/2006): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Erftstadt: area

**Kontakt:**

|  |  |
| --- | --- |
| Heinz Becker  Goethestr. 8  28832 Achim  Heinz.Becker@nord-com.net | Bereichsleiter ASB-Tagesförderstätte Bremen  Elisabeth-Selbert-Str. 4  28307 Bremen  Heinz.Becker@asb-bremen.de  Tel. 0043 421 4100410 |